

Fremdenaustreibung aus Ungarn. Es ist wahr, daß es die vielen österreichischen Kinder, die den Sommer in Ungarn verbrachten, doch meistens sehr gut hatten. Die einzelnen Menschen in Ungarn vermeinen es ja dem einzelnen Oesterreicher, mit dem sie in eine, wenn auch nur kurze Berührung treten, nicht schlecht und suchen seiner Not abzuweichen. Anders ist es aber, wenn die Ungarn als Gesamtheit auftreten und besonders, wenn sie von ihrer Regierung repräsentiert werden. Gegen die Kinder haben sich auch die Offiziellen anständig benommen. Die Erklärung ist einfach: Ungarn fällt es nicht ein, soviel Lebensmittel zu liefern, daß die gleichmäßige Verteilung auf die Monarchie möglich wird. Aber es betreibt Wohltätigkeit, indem es ein paar Wochen lang österreichische Kinder ernährte. Es ist genau so, wie es der Ausbeuter treibt, der seinen Arbeitern und seinen Kunden die Haut abzieht, aber einem Weihnachtsbescherungsverein Geschenke macht. Was man in Ungarn treibt, um die im Verhältnis zu den Vorräten geringen Lebensmittelmengen zu „ersparen“, die erwachsene Oesterreicher unten aufessen könnten, lehrt folgende Schilderung: Die Soldatenfrau Marie Feldmann war acht Wochen in Kistoflat, Post Viba. Sie hat beim Wirtschaftsbesitzer Alois Maiz an Stelle der erkrankten Hausfrau die Wirtschaft geführt, alle häuslichen Arbeiten verrichtet und so dem Besitzer eine Dienstmagd erspart. Ueberdies machte sie sich noch durch Reparieren von Wäsche und Ausflecken alter Kleider im Haushalt nützlich. Am 28. August um 1 Uhr mittags erschien ein Gendarm und forderte die Frau auf, sofort mit ihm nach Neuhaus zu gehen. Hier traf die Frau schon eine ganze Menge Frauen und Kinder, die alle von Gendarmen abgeholt worden waren. Die Zusammengetriebenen wurden gefragt, ob sie die Verständigung erhalten haben, daß sie Ungarn binnen vier und zwanzig Stunden zu verlassen hätten. Es stellte sich heraus, daß keine einzige Person verständigt worden war. Da der Mann der Frau Feldmann von der italienischen Front telegraphiert hatte, daß er seinen Urlaub angetreten habe und schon auf der Fahrt nach Wien sei, versicherte die Frau unter Hinweis auf das Telegramm, daß sie zuverlässig am nächsten Tage zeitlich früh nach Wien fahre. Sie bat, man möge sie die eine Nacht noch bei ihren Gastgebern verbringen lassen. Die Bitte wurde abgeschlagen und die Oesterreicher wurden wie Sträflinge unter aufgepflanzten Bajonetten und in Gemeinschaft nach Jennersdorf geführt. Von hier wurden sie mittelst Bahn nach Steinamanger befördert, wo sie um 9 Uhr vormittags

anlangen. Der Anschluß nach Dedenburg war erst um 6 Uhr abends und die Arrestierten kamen um 9 Uhr abends in Dedenburg an; sie wurden in das Gebäude der Grenzpolizei gebracht. Frau Feldmann und ihre Leidensgefährten, eine Lehrerin aus Graz, eine Kleidermacherin und ein Fabrikbeamter, wurden in einen Arrest gesteckt; ein Posten ging vor dem Fenster und der Tür auf und ab, die Behandlung unterschied sich nicht von der der Schwerverbrecher. Allen Bitten, Tränen, Beteuerungen setzten die Gendarmen ein „Nom tudom“ („Ich verstehe nicht“) entgegen. Es war wohl eine Einvernahme, sie hatte aber kein Ergebnis. Die Einvernommenen mußten wieder in den Arrest zurück und verbrachten hier die Nacht (vom 29. auf den 30.) auf einem alten zerrissenen Sofa, das voll Ungeziefer war, einem alten Strohsack und verfaultem Stroh. Die herzleidende Frau Feldmann bekam Herzkrämpfe. Auch die Reinigung des Arrests mußte von den Häftlingen besorgt werden. Am Morgen des 31. August erschien der Wachtkommandant, ein Fähnrich, der die Oesterreicher zwar zuerst auch wie Verbrecher behandelte, aber nach Anhörung der Sachlage anderer Meinung geworden sein muß, denn bald darauf kamen die vier Personen abermals zu einem Verhör und endlich, gegen Mittag des 31. September wurde ihnen bedeutet, daß sie nach Bezahlung von sechs Kronen für das Mittagessen die Heimreise antreten könnten. Die Bitte, die Angehörigen telegraphisch von ihrem Aufenthalt in Kenntnis setzen zu dürfen, wurde glatt abgeschlagen.